

Gewalt als Gegenstand der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Aktuelle und historische Perspektiven

Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE am
5./6. April 2019 an der Evangelischen Hochschule RWL in Bochum

Anna Hartmann

Bereits 2015 widmete sich die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE in ihrer Jahrestagung dem Zusammenhang von *Erziehung – Gewalt – Sexualität* (vgl. Mahs/Rendtorff/Rieske 2016). Dass Gewalt nur wenige Jahre später erneut im Zentrum der Jahrestagung steht, verdeutlicht, dass die Gewaltfrage samt ihrer geschlechtlichen Implikationen weiterhin ungelöst geblieben ist. Sie wurde zwar in den letzten Jahren verstärkt durch die Erziehungswissenschaft thematisiert, da sie dabei jedoch vorrangig als sexualisierte Gewalt im Generationenverhältnis in pädagogischen Einrichtungen (u.a. in privaten Internaten und der Heimerziehung) in den Blick genommen wurde, ist die nach wie vor bestehende Gewalt in Familien, Partnerschaften, anderen sozialen Nahräumen oder im öffentlichen Schulwesen in ihrer physischen, psychischen und ökonomischen Dimension in den Hintergrund gerückt. Der strukturelle Zusammenhang von Gewalt und Geschlecht wurde damit erneut unsichtbar. Insgesamt ist ein Verschwinden der Kategorie Geschlecht aus den erziehungswissenschaftlichen Diskursen um Gewalt zu beobachten. Dies ist insbesondere verblüffend, da der Großteil der Täter/innen unverändert männlich ist und somit das Geschlechterverhältnis weiterhin die Gewaltfrage strukturiert. Wenn heute ein bis zwei Schüler/innen einer Schulklasse Opfer von sexualisierter Gewalt werden und 80% bis 90% der Täter/innen Jungen/Männer sind (vgl. Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs 2017), ist dieser geschlechtliche Zusammenhang unleugbar und fordert Erziehungswissenschaft und Geschlechterforschung heraus, Gewalt in ihrer geschlechtlichen Struktur zur Kenntnis zu nehmen und zu untersuchen.

Mit dem Fokus auf ‚Gewalt als Gegenstand der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung‘ und dem Anliegen sowohl ‚aktuelle und historische Perspektiven‘ in den Blick zu nehmen, hat die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung diese Herausforderung auf ihrer Tagung 2019

aufgegriffen. Mit seiner Schwerpunktsetzung hat das Organisationsteam die wichtigen Problemfelder klar umrissen: Neben der Diskussion aktueller Analysen über Gewalt im Geschlechterverhältnis stand die Betrachtung pädagogischer Generationenbeziehungen in ihrer geschlechtlichen Verfasstheit im Fokus. Zudem wurden Institutionen als Orte von Gewalt und als Orte der Hilfe bei Gewalt in den Blick genommen.

In ihrem Eröffnungsvortrag *Gewaltdimensionen pädagogischen Handelns und das Sexuelle* problematisierte Barbara Rendtorff die gegenwärtige Thematisierung von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Diskurs. Im Sprechen und Sichtbarmachen von sexualisierter Gewalt werde die geschlechtliche Dimension verschleiert und dethematisiert. Unterbelichtet bleibe ebenfalls, dass in pädagogischen Settings immer auch das Sexuelle zum Tragen komme, so dass Pädagogen und Pädagoginnen mit ihrer eignen Leiblichkeit sowie der des Gegenübers, aber auch mit ihrer Lust und ihrem Genießen, das immer auch mit dem des/der Anderen in Verbindung steht, konfrontiert sind. Werde diese sexuelle Dimension als Bestandteil von pädagogischem Handeln ausgeblendet, führe dies zu problematischen Verstrickungen und könne in Herrschaft umschlagen. Gerade die Vernachlässigung von psychoanalytischen und feministisch-theoretischen Herangehensweisen in der erziehungswissenschaftlichen Debatte habe in den letzten Jahren verhindert, diese psychische Involvierung pädagogischer Fachkräfte in sexualisiert gewaltförmige Dynamiken offen zu thematisieren und als reflexionswürdiges Problem pädagogischer Berufe zu verhandeln.

Rendtorffs Analyse bildete den Ausgangspunkt und die Grundlage für die weitere Tagungsdiskussion. In den folgenden Panels wurde mit unterschiedlichen theoretischen wie methodischen Zugängen der Zusammenhang von pädagogischem Handeln, sexueller Gewalt und Geschlecht erörtert.

1 Nähe, Berührung, Autonomie:

Mit der Frage nach dem Umgang mit Nähe und der Ausgestaltung von Körperkontakten in pädagogischen Beziehungen stellten Meike Kampert und Kirsten Röseler (Hochschule Landshut) in ihrem Vortrag *Wann wird nah zu nah? Zur Bedeutung von Körperkontakt und Macht in professionellen Beziehungen im Kontext stationärer Unterbringung* ein klassisches Thema pädagogischen Handelns zur Diskussion. Herausgestellt wurde die Alltäglichkeit von Körperkontakt zwischen Kindern/Jugendlichen und Betreuungspersonen in pädagogischen Settings der stationären Unterbringung. Während Kinder/Jugendliche diese als signifikant weniger wichtig einschätzten als Betreuungspersonen, setzten umgekehrt letztere Körperkontakt für eine gelingende pädagogische

Beziehung voraus. Problematisch sei, so Kampert und Röseler, dass für die Ausgestaltung von Nähe und Körperkontakt in diesen Settings insgesamt wenig Raum bestehe und die Kinder/Jugendlichen zudem nur wenig Einfluss auf diese Aushandlung nehmen und diese nur in geringen Maß regulativ mitgestalten könnten.

Milena Noll (Goethe-Universität Frankfurt) diskutierte die Hilfe für junge Frauen in anonymen Schutzeinrichtungen, in denen das Angebot oftmals zwischen Kontrolle und Schutz changiere (*Hilfe für junge Frauen zwischen Autonomie und Schutz in anonymen Schutzeinrichtungen*). Inwiefern hier Autonomie- und Emanzipationsbestrebungen der hilfesuchenden Frauen gefördert und nicht kontrollierende Partizipationsmöglichkeiten eröffnet werden könnten, stellte für Noll die wesentliche Frage dar, die von der sozialpädagogischen Praxis sowie Theorie neu aufzunehmen und zu reflektieren sei. Für einen perspektivisch vereinfachteren Übergang von jungen Frauen in das Hilfesystem forderte sie u.a. den Ausbau von Plätzen in Mädchenhäusern.

2 Männlichkeit, Gewalt, Prävention:

Parallel zu diesen Auseinandersetzungen über den Umgang mit Körperkontakt und Nähe sowie mit Autonomie und Schutz im Kontext der Betreuung von Jugendlichen wurde im zweiten Panel der Fokus auf den Zusammenhang von Männlichkeit, Gewalt und Prävention gelegt. Thomas Viola Rieske (Europa-Universität Flensburg) stellte in seinem Vortrag *Männlichkeit und Gewalt in pädagogischen Kontexten* die These auf, dass in männlichkeitstheoretischen Diskursen eine Tendenz bestehe, hegemoniale Männlichkeit mit Gewalthandeln zu assoziieren. Mit dieser Perspektive würden gewaltfreie Praktiken von Jungen/Männern aus dem Blick geraten und in der erziehungswissenschaftlichen Theorie keine Beachtung mehr finden. Zugleich werde durch diese einseitige Assoziierung die männliche Betroffenheit von Gewalt sowie gewaltfreie Praktiken von Männern untergeordneten Männlichkeiten zugeordnet. Damit werde der männlichkeitstheoretische Diskurs jedoch verengt und verhindere gewaltfreie Praktiken von Jungen/Männern in die Analyse von sexualisierter Gewalt einzubeziehen.

Malte Täubrich und Mart Busche stellten unter dem Titel *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen als Thema von Prävention* erste Untersuchungsergebnisse des BMBF geförderten Projekts *JupP*¹ vor, das nach den Möglichkeiten fragt,

1 JupP: Jungenpädagogik und Prävention von sexualisierter Gewalt – Potenziale und Herausforderungen männlichkeitsbezogener Jugendarbeit, Sexualpädagogik, Prävention sexualisierter Gewalt sowie queerer Bildung (Teilprojekt *Sexualpädagogik und queere Bildung*).

inwiefern die pädagogische Praxis zur Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder/Jugendliche beitragen könne. Beispielhaft zeigten sie, wie in Präventionsbroschüren für Kinder/Jugendliche Jungen und Mädchen unterschiedlich adressiert und als unterschiedlich von Gewalt betroffene angerufen würden. Jungen als Betroffene (und Opfer) von Gewalt würden in diesen Broschüren weniger Handlungsspielräume zur Bewältigung eröffnet als Mädchen, womit sich eine Benachteiligung von Jungen auftrüge. Mit diesen gängigen Deutungen von sexualisierter Gewalt, von der vor allem Mädchen und Frauen betroffen seien, widersprechenden Diagnose dürfe jedoch nicht, so Täubrich und Busche, ein Ausspielen von unterschiedlichen Betroffenheiten einhergehen. Vielmehr müsse die pädagogische Praxis für diverse Betroffenheitslagen offen sein und Präventionsangebote divers gestalten.

3 Frauenhausbewegung, Frauenhilfesystem, Frauenbewegung

Die Diskussion im dritten Panel zur Ausgestaltung des Frauenhilfesystems verschob den Schwerpunkt wieder stärker auf klassisch feministische Fragestellungen, in denen vor allem nach der Hilfe für Frauen im Fall von geschlechtlicher Gewalt gefragt wird. Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer stellten in ihrem Vortrag Ergebnisse aus ihrem BMBF-geförderten Projekt *Niederschwellige Hilfsansätze bei Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer* vor (*Haupt- und Nebenwege: Ehrenamtliche als Lots_innen zum Hilfesystem bei Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer*). Insofern sexualisierte Gewalt im Alter bislang unterbelichtet ist und ältere Frauen Hilfsangebote bislang kaum nutzen, untersucht das Forschungsprojekt die Bedingungen eines niedrigschwelligen Zugangs zum Hilfesystem. Während ehrenamtliche Lotsen und Lotsinnen einen solchen Zugang ermöglichen können, könne mit einem solchen Lotsensystem jedoch auch eine problematische Verschiebung der Hilfe von der professionellen zur ehrenamtlichen Ebene einhergehen. Nicht nur die Form der Zusammenarbeit sei fraglich und auszuloten, auch die Frage des professionellen Umgangs mit sexueller und häuslicher Gewalt auf Seiten der Ehrenamtlichen schließe sich hier an.

Angelika Henschel (Leuphana Universität Lüneburg) knüpfte an diese Fragen insofern an, als sie in ihrem Vortrag *Stachel im Fleisch. Frauenhäuser zwischen Professionalisierung und kritischem Einspruch* in die Geschichte und Entstehung des Frauenhilfesystems zurückblickte und nach der aktuellen politischen Stoßkraft der Frauenhäuser fragte. Fraglich sei, inwiefern die Institutionalisierung und Professionalisierung des Frauenhilfesystems (hier mit Fokus auf Frauenhäuser) zu einer Depolitisierung der Auseinandersetzung um

sexualisierte und häusliche Gewalt geführt habe. In der gegenwärtigen Gewalt-Debatte werde, so Henschel, die geschlechtliche Dimension weitgehend ausgeblendet und das Fortbestehen von häuslicher Gewalt kaum noch beachtet. Gerade dieser Umstand zeige, dass ein historisches Bewusstsein über die Entwicklung feministischer Bewegungen und die Entstehung des Frauenhilfesystems im Kontext der Frauenbewegungen von großer Bedeutung sei, an das in gegenwärtiger Theorie und Praxis anzuschließen sei.

An diese Erkenntnis und Aufforderung schloss auch Susanne Maurer in ihren Ausführungen zur Thematisierung sexualisierter Gewalt durch die zweite Frauenbewegung an (*Zur Funktion der Thematisierung sexualisierter Gewalt für feministische Politiken und Theoriebildung am Beispiel der zweiten Frauenbewegung*). Die frühen Analysen von sexualisierter Gewalt seien nicht einfach veraltet, sondern können, so Maurers Plädoyer, nach wie vor einen Gewinn für gegenwärtige Analysen darstellen. Vor allem die Kontroverse in der Frauenbewegung um die Frage, worin sich Frauenunterdrückung und Geschlechterherrschaft begründe, stelle eine bahnbrechende Auseinandersetzung dar, an die gegenwärtige Analysen anschließen könnten.

4 Sexting, sexuelle Gewalt, Jugendhilfe

Im vierten Panel standen zwei unterschiedliche Gewaltphänomene im Zentrum. Digitale sexuelle Grenzverletzungen in der Gegenwart und sexuelle Gewalt in der Jugendhilfe zwischen 1945 und 1970. Das Forschungsteam um Maika Böhm, Jürgen Budde, Christina Witz und Viktoria Wesemann (Hochschule Merseburg und Europa-Universität Flensburg) stellte erste Ergebnisse aus ihrem BMBF-geförderten Verbundprojekt *Safer Sexting. Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen – ein Beitrag zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung* vor. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass das Kursieren von digitalen sexuellen Bildern unter Jugendlichen einerseits weitverbreitet ist, sowie dass Jungen und Mädchen andererseits klassische geschlechterstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen bezüglich Sexualität und sexuellen Grenzverletzungen zeigen (Jungen agieren souverän und kaschieren dabei die eigene Unsicherheit, Mädchen sind gefährdet und haben einen Ruf zu verlieren).

Flavia Guerrini (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck) problematisierte in ihrem Vortrag *Über Sexualität sprechen, über Gewalt schweigen. Zur sprachlichen Verschleierung sexueller Gewalt in jugendamtsinternen Sittlichkeitsdiskursen (1945-1970)* den Umgang mit sexueller Gewalt und sexuellen Grenzüberschreitungen im Kontext der österreichischen Jugendfürsorge. Gegenstand der Forschung Guerrinis sind Jugendfürsorgeakten.

Jugendamtsinterne Sittlichkeitsdiskurse beförderten in der Rede über die Sexualität von Jugendlichen und in den daran anschließenden Maßnahmen ein Verschweigen von stattgefundenener sexualisierter Gewalt. In Verbindung mit dieser staatlich getragenen Verschleierung von Gewalt bestehe auf Seiten der Jugendlichen eine Schwierigkeit selbstgewählte sexuelle Erfahrungen sowie Erfahrungen von sexueller Gewalt angemessen zu bezeichnen und zur Sprache bringen zu können. Damit werde einerseits der Schutz vor sexueller Gewalt und andererseits ein selbstbestimmter Umgang mit der eigenen Sexualität verhindert.

5 Körperkontakt, Geschlecht, Gewalterfahrung

Im Abschlusspanel wurde der Fokus nochmal auf den geschlechtsspezifischen Umgang mit Körperkontakten in pädagogischen Settings gelegt sowie nach dem strukturellen Zusammenhang von sexualisierter Gewalt und Geschlecht und dem geschlechtsspezifischen Umgang mit häuslicher Gewalt gefragt. In Melanie Kubandts (Universität Vechta) Ausführungen zum Thema *Generalverdacht versus pauschale Unschuldsvermutung?! Die Rolle der Geschlechtszugehörigkeit pädagogischer Fachkräfte für den körpernahen Umgang mit Kindern* stand der Umgang mit Körperkontakten in Kindertageseinrichtungen sowie die Frage nach Geschlecht und pädagogischer Professionalität im Zentrum. Als vergeschlechtlichte Institution spiele die Geschlechtszugehörigkeit der pädagogischen Fachkräfte in Kitas eine wesentliche Rolle. Während die Geschlechtszugehörigkeit von Männern Betonung finde, trete diese auf der Seite der Frauen in den Hintergrund, so dass Frauen zum „unsichtbaren Geschlecht“ würden. Zugleich gehe damit auf männlicher Seite ein Generalverdacht bezüglich körperlicher Grenzüberschreitungen einher, während Frauen zum unschuldigen Geschlecht würden. Dies verenge geschlechtliche Repräsentationen und sei auf pädagogischer sowie wissenschaftlicher Seite zu reflektieren und aufzubrechen.

Angela Janssen (Eberhard Karls Universität Tübingen) warf in ihrem Vortrag *Verletzbarkeit und Geschlecht* die Frage nach dem strukturellen Zusammenhang von sexualisierter Gewalt und Geschlecht auf. Aus gendertheoretischer und intersektionaler Perspektive argumentierte sie mit einer unhintergehbaren Verletzbarkeit, die zwar alle Subjekte betreffe, jedoch unterschiedlich vergeschlechtlicht verteilt sei. D.h., nicht alle sind gleichermaßen von Verletzbarkeit bedroht. Frauen würden als verletzungsoffen konstruiert, Männer hingegen seien mit einer immer wieder hervorgebrachten Verletzungsmacht ausgestattet. Entlang des Systems der Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität reproduziere sich diese Annahme, in der vor allem Männer jene seien,

die Gewalt ausübten. Entgegen dieser Annahme plädiert Janssen für eine Perspektive, die auch die Gewalt von Mädchen in den Blick bringe, um diese ungleiche Verteilung der Verletzbarkeit zu verschieben.

Abschließend fragte Susanne Nef (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften) nach den (Be-)Deutungen von häuslicher Gewalt, die oftmals von Fachkräften oder Polizei essentialistisch aufgefasst würden, womit starre Vorstellungen von ‚richtiger Gewalt‘ und ‚richtigen Opfern‘ entstünden, mit denen sich viele Betroffene nicht identifizieren könnten (*Häusliche Gewalt: Ringen um (Be-)Deutung*). Daher fragte Nef danach, was von den Gewaltbetroffenen selbst als Gewalt wahrgenommen wird. Die Ergebnisse seien geschlechtsspezifisch: Frauen fälle es schwer sich als Opfer zu sehen, einige sähen sich sogar eher als Mittäterinnen, weil sie sich aus den Gewaltsituationen nicht lösen könnten. Umgekehrt könnten sich Männer, die von männlicher Gewalt betroffen seien, eher als Opfer wahrnehmen und sichtbar machen.

Abschlussdiskussion

Gerade diese Ergebnisse waren ausschlaggebend für die Abschlussdiskussion der Tagung. Die facettenreiche Erörterung des Tagungsthemas verdeutlichte erneut die gesellschaftliche Tragweite sexueller Gewalt und machte darauf aufmerksam, dass die Erziehungswissenschaft dieses Thema gerade in seiner geschlechtlichen Dimension weiter bearbeiten muss. Die zukünftige Diskussion müsse die Kontinuitäten in den Fokus nehmen, die im Bereich von sexueller und häuslicher Gewalt bestünden. Wenn sich Frauen heute, wie in der Studie von Susanne Nef deutlich wurde, nicht (mehr) als Opfer von Gewalt wahrnehmen könnten, sei dies auch, so Barbara Rendtorff, in einen Zusammenhang mit den Forderungen der zweiten Frauenbewegung zu stellen (z.B. mit der Forderung ‚stark zu sein‘) bzw. im Kontext der gewonnenen Emanzipation und deren Bedeutung für Frauen zu reflektieren. Weiter sei offen, mit welchen Begriffen und Konzepten die gegenwärtige Geschlechterordnung adäquat erfasst werden könne. Ist noch von einer patriarchalen oder bereits einer post-patriarchalen Ordnung auszugehen? Diese Frage weiterzubearbeiten, ist eine der Aufgaben, die die Tagung aufgeworfen hat.

Literatur

- Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara/Rieske, Thomas Viola (Hrsg.) (2016): Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Barbara Budrich.
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (2017): https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Pressemitteilungen/2017/05_Oktober/6_Fact_Sheet_Zahlen_Ausma%C3%9F_sex_Gewalt.pdf [Zugriff: 2.10.2019].